Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 13=33 (1867)

Heft: 14

Artikel: Aus Oesterreich

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93984

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schützen zu können. Uebergänge, die man höchstens als Winterquartiere für Gemsen ansieht, zeigen in ihrer Geschichte, daß ihre friedliche Stille schon öfters von dem Getöse des Kampfes unterbrochen war. Spuren von halb erbleichten Schädeln, von zerbrochenen Laffeten, sie sprechen noch deutlich von den Schrecken des Krieges inmitten dieser stummen, öden Bergwelt.

Zwei Perioden sind für jene Thäler besonders merkwürdig, nämlich der Feldzug des Herzogs von Rohan 1635 im Veltlin und derjenige Lecourbe's im Jahre 1799. In beiden Fällen finden wir auf Seite der Franzosen Feldherren ersten Ranges, die wie wenige ihrer Zeitgenossen den Gebirgskrieg vom richtigen Standpunkt aus beurtheilten und mit Glück die neuen Prinzipien durchführten. An Rohan's, an Lecourbe's, an Dessolles's Beispiel möchte ich Ihnen nachweisen, was eine genaue Kenntniß des Landes, gepaart mit Energie und Tapferkeit, auch mit kleinen Streitkräften Großes leisten kann. Herr Oberst Hans Wieland sel. schreibt in seinen Aufgaben für die kleinen Leute unter den Alpenklubisten Folgendes über die Stellung eines Heerführers im Gebirge: „Dem Gebirgsgeneral darf kein Paß, kein noch so einsamer und gefährlicher Steig unbekannt sein, nicht deshalb, um sie zu besetzen und zu schließen, nein, um zu wissen, woher möglicherweise der Feind kömmt, und zu entscheiden, welche Wege er zum eigenen Vorgehen zur Verfügung hat."

Unter diesem Gesichtspunkt möchte ich die beiden Feldzüge etwas näher betrachten und beginne zuerst mit Rohan's keckem Zug nach dem Veltlin.

Wie Ihnen wohl bekannt, führte die Erhebung des Kardinals Richelieu zum ersten Minister Ludwigs XIII. einen vollständigen Umschwung in der auswärtigen Politik Frankreichs herbei. Anstatt im Schlepptau der spanisch-östreichischen Monarchie Macht und Ansehen zu verlieren, trat Richelieu im Geist Heinrich IV. keck den Anforderungen des dazumal schon morschen Kaiserthums entgegen. — Bald waren es Subsidien an die Schweden, bald eigene Heere, die die östreichisch-spanische Macht bekriegten. Auch unser Vaterland, zu jener Zeit durch religiöse Streitigkeiten zerrissen, sollte von den Schrecken des dreißigjährigen Krieges nicht ganz verschont bleiben. Am heftigsten tobte der Kampf zwischen den Parteien in Graubünden, der Eidgenossenschaft der alten XIII Kantone ein zugewandter Ort, dort hatte mit dem Anfang des 17. Jahrhunderts durch den Einfluß der eifersüchtigen Mächte Oestreich, Spanien und Frankreich und der von ihnen erkauften Parteihäupter, durch Religionshaß und durch zügellose Volksfreiheit ein Parteikampf begonnen, der über 30 Jahre lang durch innere Parteiwuth und die Soldatenherrschaft des Auslandes ein Uebermaß von selbstverschuldetem Unglück über das zerrüttete Land ergoß. Die Anhänger Frankreichs waren die Salis, an der Spitze der östreichisch-spanischen Partei standen die Planta's.

Das Veltlin 1512 von den Bündnern als Erbtheil eines vertriebenen mailändischen Herzogs besetzt und seither als Vogtei verwaltet, war der Zankapfel, der immer wieder aufs neue die Brandfakel des Krieges entzündete. Bald waren es Oestreicher, bald Franzosen, bald Spanier, selbst Truppen des Papstes, die dieses unglückliche Land aussaugten. Frankreich, das im Bunde mit Venedig Interesse hatte, die Verbindung der Spanier und Oestreicher durch das Veltlin zu hindern, schickte zum zweiten Male 1735 eine kleine Armee, diesmal unter dem Befehle des Herzogs von Rohan, um die Spanier aus dem Veltlin zu vertreiben.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Oesterreich.

Die Erlasse aus Ofen vom 21. und 22. Februar, welche selbstredend im Auftrage des hohen Armee-Oberkommandos und des Kriegsministeriums erfolgt sind und jetzt durch die Zeitungen zur allgemeinen Kenntniß kommen, haben auch die letzten Zweifel darüber beseitigt, ob die neue politische Organisation des Reiches die Einheit seiner Wehrkraft beschränken werde oder nicht. Die Erlasse sprechen sich bestimmt dahin aus, daß der konstitutionelle Dualismus die Wehrorganisation nicht berühren, sondern das Heer nach wie vor ein untheilbares Ganze bleiben wird. Es ist auch leicht begreiflich, daß Oesterreich sich als Großmacht nur dann erhalten kann, wenn es in allen Beziehungen, welche seine Verhältnisse zu den andern Nationen und Staaten betreffen, als durchaus einheitliche Macht „mit vereinten Kräften" auftritt. Von der Aktion der äußern Politik Oesterreichs, aus der Organisation seiner Wehrkraft und aus seinem wirthschaftlichen Leben muß der Dualismus fern bleiben; seine Einführung in diesem Gebiete wäre gleichbedeutend mit Zerfall und Untergang. Die Magyaren haben jedenfalls kein Interesse, diesen Zerfall herbeizuführen, da sie ohne jede äußere Anlehnung sind, und ihre Zahl eine so geringe ist, daß ihre Nationalität in jedem andern Verbande als dem gegenwärtigen in kürzester Zeit vernichtet sein würde. Ob der konstitutionelle Dualismus nicht zu gleich nachtheiligen Folgen nach innen führen wird, muß die Zeit entscheiden. Die Form kann sich trotz ihrer, dem allgemeinen Gange der Entwicklung aller andern Staaten widersprechenden Natur erhalten, wenn sie vom gesunden Sinn und Verständniß der Interessen Oesterreichs wie der aller seiner Theile belebt wird, wenn der Geist so die Fehler der Form ausgleicht. Nicht die Institutionen, sondern deren Handhabung sind entscheidend im politischen und militärischen Leben, und deshalb wird einer Trennung der Armee nach Nationalitäten am eingehendsten durch das Offizierskorps entgegengearbeitet werden können.

Die Leiter der Reorganisation der Armee, Se. k. k. Hoheit Erzherzog Albrecht und Freiherr v. John,

scheinen zu diesem Zweck die durchgreifendsten Maßnahmen treffen zu wollen. Die bisher sehr häufigen raschen Versetzungen von einem Regiment zum andern erschweren außerordentlich die Erlernung der Regimentssprache, auf deren Kenntniß doch wieder der Einfluß der Offiziere auf die Truppen beruht; solche Versetzungen werden daher fernerhin nur noch da erfolgen, wo sie absolut geboten sind. Se. k. k. Hoheit der Armee-Oberkommandant wünscht deshalb, daß die Personalangelegenheiten anders als bisher geregelt werden; sie müssen ganz in die Hand des Kriegsministers gelegt werden, damit dieser dem Armee-Oberkommandanten für die Ausführung der Befehle vollständig verantwortlich gemacht werden kann. Daß bei der Infanterie und der Reiterei die Regiments-Inhaber die Offiziere bis zum Kapitän ernennen, ist eine für die Consolidirung der Armee nachtheilige Einrichtung und dürfte demnächst dahin abgeändert werden, daß der Regelung dieser Rechte allgemein die bisher nur bei der Artillerie bestehenden Normen zu Grunde gelegt werden. Kaum minder nachtheilig war der große Aufwand, welcher bis jetzt den Reiteroffizieren fast zur Pflicht gemacht wurde; viele ausgezeichnete Kräfte wurden dadurch von dem Eintritt in diese Waffe abgehalten. Unser ebenso scharfsichtiger als energischer Kriegsminister hat das Uebel an der Wurzel angefaßt. Die Subalternoffiziere haben — nach einem Erlaß des Freiherrn v. John — künftig außer dem Chargenpferde nur noch ein Reitpferd zu halten, und als Zulage ist die Summe von 25 fl. per Monat (oder beim heutigen Silberkurs von etwa 13 Thlrn.) für genügend erklärt worden. An dem Pferdeluxus krankte unsere Reiterei; man ritt mehr auf dem Geldbeutel als auf dem Gaul — zu der Herren Väter nicht geringem Kummer! Die Aufgabe des Reiteroffiziers ist nicht, persönlich mit ausgezeichneten Pferden auch Ausgezeichnetes zu leisten, sondern durch Kenntniß und Kunst die Kräfte der gewöhnlichen Dienstpferde aufs vollkommenste auszubilden und auszunutzen. Der Sport hat unserer Campagne-Reitkunst eher geschadet als genützt!

Auch sonst stehen große Reformen in der Reiterei bevor. Der Armee-Oberkommandant, Erzherzog Albrecht, soll dafür halten, daß das Ende für die schwere Reiterei gekommen ist. Das Durchbrechen und Niederreiten der feindlichen Infanterie ist nicht mehr möglich; die österreichischen Kürassierregimenter, welche es im Vorjahr, wir dürfen sagen im günstigsten Augenblick und mit der glänzendsten Bravour unternahmen, wissen davon zu erzählen. Jeder Versuch kostete fast das Regiment! Oesterreich ist reich an leichten, arm an schweren Pferden; die Kürassierregimenter waren daher nur mit großen Kosten aufzustellen. Die Reiterei würde in Zukunft nur aus leichter Reiterei zu bestehen haben und nach den Waffen in Lanzenreiterei, Säbelreiterei und Büchsenreiterei zerfallen: Uhlanen, Husaren, Dragoner, reitende Jäger. Es geht das Gerücht, daß Se. k. k. Hoheit das dießjährige Lager bei Bruck zu bezüglichen Versuchen benutzen wird. Im nordamerikanischen Kriege sollen reitende Jäger sich als eine überaus brauchbare Waffe erwiesen haben, bei welcher es sich lohnen würde, das so theure Repetirgewehr zur Bewaffnung zu verwenden.

Die Entwicklung der Feuerwirkung der Infanterie ist begreiflicherweise eine Hauptsorge des Armee-Oberkommandanten; derselbe hat zum Direktor der zu errichtenden Centralschießschule den bekannten Artillerieobersten Grafen Bylandt bestimmt. Die Wahl könnte nicht glücklicher sein. Die Schule wird wahrscheinlich schon mit dem Frühjahr ins Leben treten, da durch die rastlose Thätigkeit des Generalmajors Jüptner, welcher Vorstand der 7. Abtheilung im Kriegsministerium ist, auch die Frage der Umänderung der Infanteriegewehre entschieden ist, welche bei dem ungeheuren Vorrath von noch neuen oder wenig gebrauchten Gewehren neuester Konstruktion welche wir besitzen, wichtiger als die Frage der Neubeschaffung ist. Es können täglich 2000 Gewehre nach dem Wenzelschen System umgeändert und 50,000 Patronen dazu erzeugt werden.

Der für seine Waffe stets eifrig sorgende Erzherzog Wilhelm k. k. H. trifft Anstalten zur Ausarbeitung einer Detailgeschichte der österreichischen Artillerie; dem in der Waffe rühmlichst bekannten Hauptmann Fritz Müller ist die Leitung der Ausführung übergeben, und zugleich sind demselben sechs Offiziere von der Waffe zur Assistenz überwiesen worden. (A. M. Z.)

Militärärztliche Skizzen aus Süddeutschland und Böhmen.

Ein Bericht an das eidg. Militärdepartement

von

K. Fischer, schweiz. Ambulance-Arzt.

(Fortsetzung.)

Lazarethe — Zelte — Barakken.

Ueber die Zweckmäßigkeit des Zerstreuungssystems wäre es überflüssig, sich auszulassen; die Logik, welche in demselben liegt, ist bereits Gemeingut wohl jedes Militärarztes geworden; dasselbe wurde in großartigerem Maßstabe durchgeführt, als in allen frühern Kriegen; auf dem süddeutschen Kriegsschauplatz wurde ein großer Theil der Kranken und Leichtverwundeten, so rasch die Transportmittel es erlaubten, in die größern Städte Baierns, Württembergs, Badens, sowie preußischerseits in die nördlich vom Kriegsschauplatz gelegenen Gegenden, selbst bis tief nach Westphalen hinein evacuirt. Die Evacuationen fanden preußischerseits zahlreicher statt, als von Seiten der Bundestruppen und außer Zweifel nur zum